



2018/32 Geschichte

<https://shop.jungle.world/artikel/2018/32/rache-fuers-eigene-leben>

Vor 120 Jahren ermordete ein Anarchist die Kaiserin von Österreich

Rache fürs eigene Leben

Von **Maurice Schuhmann**

Vor 120 Jahren erstach der junge italienische Anarchist Luigi Lucheni Kaiserin Elisabeth von Österreich. Er verstand sich als Individualanarchist und als Vertreter der Propaganda der Tat.

Ihre Aktionen sollten die Gesellschaft aufwecken, Chaos stiften, aber auch Sympathien schaffen, um soziale Veränderungen herbeizuführen. Anarchistische Bombenanschläge und Königsmorde galten im späten 19. Jahrhundert als klassische Beispiele der Propaganda der Tat.

»War einst ein Anarchist, der hat den Attentäter. Er schmiß mit Bomben um sich rum; es knallte nur so: bum bum bum«, dichtete der anarchistische Schriftsteller Erich Mühsam Anfang des 20. Jahrhunderts. Er persiflierte die Angst vor jenem bürgerlichen Schreckbild des Anarchisten, das in jener Zeit, bedingt durch anarchistische Attentäter wie Emile Henry, August Vaillant und Ravachol, in der Öffentlichkeit entstanden war.

In der Zeit von 1866 bis 1900 gab es circa 15 aufsehenerregende Attentate in Europa; die Täter wurden dem sozialistischen oder anarchistischen Spektrum zugerechnet. Ähnlich hoch ist die Zahl regionalistisch oder nationalistisch orientierter Attentate in dieser Zeit. Luigi Lucheni war einer jener Anarchisten – auch wenn er statt auf Dynamit oder eine Schusswaffe auf eine leicht modifizierte Feile als Mordinstrument zurückgriff.

Statt einen Aufstand auszulösen, erntete Luchenis Tat fast ausschließlich Abscheu und Ablehnung.

Am 9. September 1898 kam Kaiserin Elisabeth von Österreich-Ungarn, genannt »Sissi«, inkognito nach Genf. Am folgenden Tag ging Elisabeth gemeinsam mit ihrer Hofdame Irma Száray gegen halb zwei Uhr nachmittags die Seepromenade entlang, als der junge Lucheni auf sie traf. Nachdem er sich vergewissert hatte, dass es sich auch wirklich um die Kaiserin von Österreich handelte, stach er mit seiner Feile zu – mitten ins Herz – und floh, um dem Schicksal seines Landsmanns Sante Geronimo Caserio zu entgehen; Caserio war 1894 nach einem Attentat auf den französischen Staatspräsidenten Marie François Sadi

Carnot von einer Menschenmenge gelyncht worden. Doch einige Passanten hielten Lucheni auf und übergaben ihn der Polizei. Elisabeth starb nicht gleich nach der Tat, sondern setzte, unter Schock, ihren Weg fort. Sie kehrte ins Hotel zurück und starb gegen 14.40 Uhr. Als man Lucheni dies während seines Verhörs mitteilte, rief er angeblich »Es lebe die Anarchie!«

Er verübte die Tat offenbar als Einzeltäter – ohne Mitwisser oder -täter. Hierzu erklärte er: »Ich bin individueller Anarchist. Ich lehne jede Art von Zusammenschluss ab. Die wahre anarchistische Idee duldet keinerlei Organisation.«

Elisabeth war ursprünglich nicht sein primäres Ziel, sondern lediglich Ersatz für den Prinzen Henri Philippe Marie d'Orléans, der drei Jahre später an einem Leberleiden versterben sollte. Der Prinz hatte seine Genf-Pläne kurzerhand geändert, so dass ein Attentat auf ihn nicht zustande kam – wie auch schon ein früherer Mordversuch Luchenis an König Umberto I. aus Rache für die blutige Niederschlagung eines Streiks gescheitert war. Getreu dem Postulat Ravachols »Keiner ist unschuldig!« traf es daher eine andere Angehörige der verhassten Aristokratie. Lucheni sagte: »Der große Bakunin hat uns den Weg gewiesen. (...) Ich glaube an die Propaganda der Tat, und Tausende von Männern denken wie ich!« Statt einen Aufstand auszulösen, ertete seine Tat fast ausschließlich Abscheu und Ablehnung. Der amerikanische Schriftsteller Mark Twain, der zu jener Zeit in Österreich verweilte, bezeichnete die Wirkung der Tat in seinem Essay »The memorable assassination« als gewaltig. »Nicht einmal der Mord an Caesar vermochte die Welt so zu erschüttern wie der an Elisabeth.«

Das Attentat machte Elisabeth, die kurz zuvor wiederholt ihre Todessehnsucht geäußert hatte, unsterblich und zum Mythos. Ein Mythos, den das deutsche Fernsehen durch die kitschige, bevorzugt zur Weihnachtszeit gezeigte Filmtrilogie mit Romy Schneider in der Hauptrolle regelmäßig reproduziert. Ihr Lächeln verzaubert immer noch die Zuschauer und bedient den Traum, eine Prinzessin zu sein. Luchenis Tat und die dahinterstehenden Beweggründe sind hingegen in den Filmen ausgeklammert worden.

Der Italiener Lucheni, der kurz nach seiner Geburt in ein Pariser Waisenhaus gegeben wurde, diente mehrere Jahre beim Militär und wurde danach zu einem kosmopolitischen Vagabunden. Die Versprechen, die man den Soldaten für die Zeit nach dem Dienst gab, erwiesen sich als falsch. Er fand keine Anstellung und lebte als Hilfsarbeiter von der Hand in den Mund. In dieser Zeit kam er mit dem Anarchismus in Kontakt – nur wenige Monate vor dem Attentat auf Kaiserin Elisabeth. Er versuchte die neu angenommene Lehre konsequent zu leben – hier in der Anwendung des Bakunin'schen Postulats der »Propaganda der Tat«. Vor Gericht erklärte er: »Es lebe die Anarchie! Nieder mit den Aristokraten!« Man verurteilte ihn zu lebenslanger Haft im Genfer Gefängnis Evêché. Im Gefängnis versuchte man ihn zu isolieren. Er durfte nicht an Gemeinschaftsveranstaltungen teilnehmen, sondern musste die ihm zugeteilten Arbeiten alleine in der Zelle absolvieren. Das beabsichtigte Ziel war es, ihn und seine Tat in Vergessenheit geraten zu lassen.

Doch Lucheni nutzte die Haftzeit, um sich weiterzubilden. Er las viel und intensiv – allerdings nicht die anarchistische Literatur.

Zwischen 1907 und 1909 begann er seine Memoiren zu verfassen, in denen er Rechenschaft über sein Handeln ablegen wollte. Jean-Jacques Rousseaus »Bekenntnisse« sollen hierfür Pate gestanden haben, aber es gibt daneben auch eine lange Tradition der Memoiren von Kriminellen. Beispielhaft sind das große und das kleine Testament von François Villon, und die »Memoires« von Pierre-François Lacenaire, dem später das französische Kino mit »Kinder des Olymp« ein filmisches Denkmal setzte.

In Luchenis fragmentarischen Erinnerungen fehlt die Bezugnahme auf den Anarchismus allerdings. Wie durch eine spätere Aussage belegt, scheint sich die Begründung für seine Tat gewandelt zu haben – »Mich für mein Leben rächen!« – im Gegensatz zur ersten Begründung, kurz nach der Tat: »Ich habe sie ermordet, weil ich Anarchist bin!«

Die Entwürfe für seine Memoiren wurden von einem Gefängniswärter gestohlen, so dass Lucheni das Interesse an einer Fortführung verlor. Er beklagte den Diebstahl und beschwerte sich darüber. Am 19. Oktober 1910 fand man ihn erhängt in seiner Zelle auf. Alles deutet auf einen Selbstmord hin. Bis zur Veröffentlichung seiner Erinnerungen vergingen über 70 Jahre. Erstmals zum 100. Todestag von Elisabeth – im Jahre 1998 – tauchten die Memoiren wieder auf und gaben einen anderen Blick auf den häufig verteuflten oder von Autoren wie Jean Cocteau literarisch mystifizierten Täter frei.

Lucheni steht beispielhaft für eine Generation von (unorganisierten) Anarchisten im ausgehenden 19. Jahrhundert, die aus der Arbeiterklasse stammten und durch ihre Taten eine Beschleunigung des revolutionären Prozesses erhofften oder sich für ihr Schicksal an den vermeintlich Schuldigen rächen wollten. Sein tragisches Scheitern, das sich auch im heutigen Sissi-Mythos zeigt, den er wider Willen mitinitiierte, führt das Scheitern der insurrektionalistischen Strömung vor, die bereits seinerzeit von vielen Anarchistinnen und Anarchisten als Fehlentwicklung gegeißelt wurde. Sein Ruhm als Attentäter war von kurzer Dauer – selbst in den neueren Darstellungen des Anarchismus des 19. Jahrhunderts taucht sein Name, wenn überhaupt, nur als Fußnote auf.

Nur im Labor war Lucheni noch von Interesse: Der Genfer Professor Louis Mégevand trennte nach seinem Tod den Kopf vom Körper und sägte Luchenis Schädeldecke auf, um nach abnormen Gehirnwindungen zu forschen. Zu seiner Enttäuschung fand er jedoch nichts Auffälliges.